

Ungehörigkeiten im Walde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich bei der Mutter, und mit Bohnen wurde gezählt und gerechnet. Ferner mußte ich stricken lernen, was mir weniger gut gefiel; denn ich hatte kein „Sizleder“. Später vom sechsten Jahr an ging ich mit sechs andern kleinern Mädchen in eine Privatschule, hatte auch dazwischen eine Zeitlang Privatunterricht zu Hause und lernte auf diese Weise ebensoviel als meine Geschwister, welche die öffentlichen (oder Volks-) Schulen besuchten.

(Fortsetzung folgt.)

Angehörigkeiten im Walde.

Der Frühling ist angebrochen. Die Sonne sendet ihre warmen Strahlen zur Erde. Der Wald hat sich in saftiges Grün gekleidet und mit bunten Blumen, blühenden Bäumen und Sträuchern geschmückt. Allerlei Vögel nisten in den Zweigen und singen ihre herrlichen Lieder. Das lockt auch die Menschen hinaus. Der Sonntag ist zu einem Spaziergang wie geschaffen. So wandern denn Vater, Mutter und Kinder am Sonntagnachmittag ins frische Waldesgrün. Doch kaum haben sie dessen Schönheiten erblickt, so beginnen sie auch schon dieselben zu zerstören. Blumen und Blüten, Zweige und Äste, nichts ist sicher vor den Händen der jungen Zerstörer. Wohl niemand nimmt es den fröhlichen Ausflüglern übel, wenn sie sich ein Sträußchen oder Kränzchen oder Zweige als Andenken und zum Schmuck ihrer Stube mit nach Hause nehmen, aber kaum sind die Blumen gepflückt und Stöcke und Ruten geschnitten, so sind ihre Besitzer schon wieder zu bequem, sie weiter zu tragen. Im Handumdrehen ist die herrliche Waldespracht, die kein Mensch zu schaffen imstande ist, zerpfückt, zerbrochen und zertreten. Ist das etwa die Dankbarkeit gegen Gott, der uns durch solche Pracht jedes Jahr aufs neue erfreut?

Wie die Taubstummenanstalt in Harau entstanden ist.

Die erste der segensreichen Folgen der aargauischen Taubstummenzählung vom Jahr 1835 (welche 960 Taubstumme ergab) war der Beschluß der „Gesellschaft für vaterländische Kultur“ an einer ihrer Versammlungen, eine Lehranstalt für taubstumme Kinder zu errichten. Diese Versammlung hatte am 26. August 1835 in Lenzburg stattgefunden und der Präsident dieser Gesellschaft Heinrich Bichokke hatte den Antrag mit feurigen Worten gestellt. Er hat auch hernach einen warmen Aufruf verfaßt, der gedruckt in alle Kantonsgegenden versandt wurde.

Unterstützt durch Rat und Erfahrung zweier Männer: Heinrich von Drell, Präsident der Züricher Taubstummenanstalt, und Kaplan Grüter in Menzuan, Stifter der dortigen Taubstummenanstalt, schritt man sofort